

Ekkehard Griep (Hg.)

# Des Friedens General

Manfred Eisele –

Vom Kriegsflüchtling zum obersten Blauhelm

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



Originalausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2013  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Christian Langohr, Freiburg

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe  
[www.fgb.de](http://www.fgb.de)

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-30743-0

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers .....	11
--------------------------------	----

## 1. Dem Frieden in der Welt dienen

Von Deutschland nach New York und zurück – Manfred Eisele und die Weiterentwicklung der UN-Friedenssicherung .....	14
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

*Ekkehard Griep*

„Deutschland hat seine Rolle noch nicht gefunden“ .....	93
---------------------------------------------------------	----

*Interview mit Manfred Eisele über Deutschland und die  
Welt*

## 2. Aus dem Blick von Wegbegleitern: Mosaiksteine

Manfred, my friend .....	104
--------------------------	-----

*Hjalmar I. Sunde*

Eine ungewöhnliche Ost-West-Beziehung .....	112
---------------------------------------------	-----

*Bischof Heinrich Rathke*

Friendship growing: From London to Kiev and beyond....	115
--------------------------------------------------------	-----

*Anthony Woodford*

„Zur Zusammenarbeit zugeordnet“ .....	126
---------------------------------------	-----

*Eckart Schaade*

Über Werte und Wahrheiten .....	133
---------------------------------	-----

*Zvi Li-Dar*

„Ich plädiere für eine allgemeine Dienstpflicht“ .....	137
<i>Interview mit Manfred Eisele über das Verhältnis von Gesellschaft und Militär</i>	
Zwei Deutsche bei den Vereinten Nationen – in verantwortlicher Position .....	147
<i>Karl Theodor Paschke</i>	
Der Peacekeeping-General: Wegweiser in Zeiten des Umbruchs .....	174
<i>Winfried Nachtwei</i>	
Friedenssicherung – durch die deutsche Entspannungspolitik und durch die Vereinten Nationen ...	186
<i>Wolfgang Biermann</i>	
Begegnungen .....	196
<i>Engelbert Theisen</i>	
Die kurze Renaissance der VN-Friedensmissionen nach der Eiszeit des Kalten Krieges .....	200
<i>Franz Baumann</i>	
„Die westlichen Gesellschaften irren – ohne Gott geht es nicht“ .....	219
<i>Interview mit Manfred Eisele über Glaube und Werte</i>	
 <b>3. Blick aus der Nähe: Eine biographische Wegskizze</b>	
Manfred Eisele – ein Leben voller Wechsel und Beständigkeit .....	228
<i>Astrid Nelle und Birgit Steffani</i>	
„Weiß nicht, ob ich unter diesen Umständen heute Soldat würde“ .....	246
<i>Interview mit Manfred Eisele über den Stellenwert von Frauen und Familie</i>	

#### 4. Aus dem Blick von Weiterdenkern: Perspektiven für Frieden und Sicherheit

ASG Manfred Eisele und die Entstehung des „Robusten Peacekeeping“ .....	276
<i>Winrich Kühne</i>	
Frauen in der Sicherheitspolitik .....	295
<i>Maria Elisabeth Rotter</i>	
Medien und Sicherheitspolitik – eine Partnerschaft mit Schwierigkeiten .....	307
<i>Rolf Clement</i>	
„Das Veto-Recht im Sicherheitsrat gehört abgeschafft“ ....	320
<i>Interview mit Manfred Eisele über Blauhelm-Operationen und aktuelle Krisen</i>	
Friedenskonsolidierung: Eine Koordinierungsaufgabe für die EU .....	336
<i>Sven Simon</i>	
Responsibility to Protect against Genocide and other Crimes against Humanity – The role of the Judiciary .....	360
<i>Wolfgang Schomburg</i>	
Schwierige Rollenfindung – Deutschland als sicherheitspolitischer Akteur .....	375
<i>Christoph Schwegmann</i>	
Die Vereinten Nationen – Eine große Illusion? .....	391
<i>Johannes Varwick</i>	
Autorenverzeichnis .....	407



# Die kurze Renaissance der VN-Friedensmissionen nach der Eiszeit des Kalten Krieges

Von Franz Baumann

Die Vereinten Nationen entstanden aus der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges als ein utopisches Projekt, mit welchem ein neues Kapitel der Menschheitsgeschichte aufgeschlagen werden sollte.<sup>1</sup> Die Erhaltung und notfalls Wiederherstellung des Friedens auf der ganzen Welt wurde gemeinsame Aufgabe aller Mitgliedstaaten,<sup>2</sup> sozusagen nach dem Motto von Alexandre

---

<sup>1</sup> Unerhört die idealistische Vision, dass Staaten zusammenarbeiten würden, egal wie groß, mächtig, reich – oder das Gegenteil – sie sind. Präsident Harry Truman betonte in seiner ersten Rede vor dem US-Kongress am Montag, dem 16. April 1945, am Tag nach Präsident Roosevelts Beerdigung, dass die Rechte aller Menschen auf Erden ohne die Vereinten Nationen nicht geschützt werden könnten (siehe Stephen C. Schlesinger: *Last Best Hope: The Founding of the United Nations. A Story of Superpowers, Secret Agents, Wartime Allies and Enemies, and their Quest for a peaceful World*, Boulder, Westview Press, 2003, S. 15). In seiner Ansprache vor der ersten VN-Generalversammlung wiederholte Truman, was er auch schon dem US-Kongress gesagt hatte, nämlich dass es die Verantwortung großer Länder sei, „to serve, and not dominate, the peoples of the world“ (zitiert in David Kennedy: *The Origins and Uses of American Hyperpower*, in: Andrew Bacevich (Hrsg.): *The Short American Century: A Postmortem*, Harvard University Press, 2012). Trumans Vorgänger, Franklin D. Roosevelt, hatte in einer Rede vor dem US-Kongress unterstrichen, „that the creation of the United Nations spells – and it ought to spell – the end of the system of unilateral action, exclusive alliances, and spheres of influence, and balances of power, and all the other expedients which have been tried for centuries and have always failed.“ (zitiert in Brian Urquhart: *Who can police the World*, in: *The New York Review of Books*, Vol. 41 (9), 12 May 1994, S. 29).

<sup>2</sup> Die weitgehend von dem amerikanischen Poeten Archibald MacLeish verfasste Präambel der Charta der Vereinten Nationen beginnt mit den bewegenden Worten: „WIR, DIE VÖLKER DER VEREINTEN NATIONEN – FEST ENTSCHLOSSEN, künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat ...“ Stephen C. Schlesinger erinnert daran, dass nach der Yalta-Konferenz Anfang 1945 über 80 Prozent aller US-Bürger eine internationale Organisation zur Friedenssicherung befürworteten (a. a. O., S. 8).

Dumas' drei Musketieren „Einer für alle und alle für einen.“ Wie die gotischen Kathedralen im Mittelalter, welche die Menschen mit ihrer Großartigkeit beeindrucken und die Wahrhaftigkeit der Religion beweisen sollten, verkörpert der Gebäudekomplex der Vereinten Nationen am New Yorker East River – der imposante vertikale Quader des Sekretariats und die wellenförmig-horizontale Halle der Generalversammlung – den universellen Anspruch der Weltorganisation, deren globale Reichweite auch die sechs Amtssprachen symbolisieren. Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Spanisch und Russisch (der Völkerbund hatte nur drei: Englisch, Französisch und Spanisch) sind Mutter- oder Zweitsprache von fast der Hälfte der Weltbevölkerung (300 weitere Sprachen wären notwendig, um diese Zahl auf 90 Prozent zu erhöhen).

Der Erste Weltkrieg und die Zeit danach waren von ungeheurer Brutalität: Japan besetzte die Mandschurei, Italien marschierte in Abessinien ein und Deutschland im Rheinland, der Tschechoslowakei und in Österreich. Danach überfiel Deutschland Polen, entzündete den Zweiten Weltkrieg und führte den Völkermord an den Juden durch. Es konnte 1945 also gar nicht anders sein, als dass die Vereinten Nationen dem Frieden gewidmet und Friedenserhaltung, notfalls mit militärischen Mitteln, ihr zentraler Existenzzweck wurden.<sup>3</sup>

Dieses erhabene Mandat sowie die damit verbundenen Prinzipien der Universalität und der souveränen Gleichheit aller Mitgliedsstaaten erklären, warum die Vereinten Nationen für Menschen auf der ganzen Welt Hoffnung verkörpern und warum der

---

<sup>3</sup> Charta der Vereinten Nationen, Kapitel 1 (Ziele und Grundsätze), Artikel 1. An erster Stelle des Artikels 1 der Charta setzen sich die Vereinten Nationen folgende Ziele: „den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren und zu diesem Zweck wirksame Kollektivmaßnahmen zu treffen, um Bedrohungen des Friedens zu verhüten und zu beseitigen, Angriffshandlungen und andere Friedensbrüche zu unterdrücken und internationale Streitigkeiten oder Situationen, die zu einem Friedensbruch führen könnten, durch friedliche Mittel nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Völkerrechts zu bereinigen oder beizulegen.“



Organisation, trotz ihrer misslichen Geschichte und in weiten Bereichen nur mäßigen Leistungen, auf der ganzen Welt Respekt entgegengebracht wird. Weil der utopisch-visionäre Anspruch aber nicht eingelöst wurde – vielleicht gar nicht eingelöst werden kann, ist Frustration mit den Vereinten Nationen ein verbreiteter Gefühlsreflex.<sup>4</sup>

Von Anfang an teilte sich die Meinung über die Vereinten Nationen also in zwei Kategorien: Einerseits wird die Organisation überbewertet, andererseits wird sie unterbewertet. In den USA zum Beispiel fürchten Isolationisten, dass die Vereinten Nationen die Welt beherrschen wollen. Es gab Zeiten, in denen Interventionisten dies tatsächlich hofften. Im Gegensatz dazu sind heutzutage nicht nur Randgruppen der Überzeugung, dass schwarze VN-Hubschrauber über das Land fliegen, dass der Klimawandel eine Verschwörung internationaler Bürokraten ist und dass sich die Vereinten Nationen in die inneren Angelegenheiten der USA einmischen, um Steuern zu erhöhen, um den Waffenbesitz sowie die Todesstrafe abzuschaffen, kurz, um die Souveränität des Landes zu unterminieren.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Dag Hammarskjöld, der zweite VN-Generalsekretär (1953–1961), wies darauf hin, dass die Vereinten Nationen nicht zur Verwirklichung eines Traumes geschaffen wurden, sondern zur Verhinderung eines Alptraums. Ähnlich Präsident Eisenhowers VN-Botschafter Henry Cabot Lodge jr.: „This organization is created to prevent you from going to hell. It is not created to take you to heaven.“

<sup>5</sup> Ein paar Beispiele dieser wahrhaft phantastischen Verschwörungstheorien: „... the county’s top elected official, County Judge Tom Head, made an appearance on a local television station (...). He said he was expecting civil unrest if President Obama is re-elected, and that the president would send United Nations forces into Lubbock, population 233,740, to stop any uprising. ‚He is going to try to hand over the sovereignty of the United States to the U.N.‘, Mr. Head said on Fox 34 last week“ (zitiert in Manny Fernandez: *Official Stirs Texas City with Talk of Rebellion*, in: *The New York Times*, 28 August 2012, S. A 15).

Am 28. August 2012 scheiterte die Konferenz der Vereinten Nationen über die Kontrolle des milliardenschweren Waffenhandels hauptsächlich am Widerstand der USA (auch Russland, China, Syrien u. a. waren gegen den vorgeschlagenen Vertrag). Im Vorfeld hatten 51 US-Senatoren Präsident Obama bedrängt, dem Vertragswerk nicht zuzustimmen, was die Sache begrub, da 67 Stimmen im US-Senat zu einer Ratifikation gebraucht werden. „As defenders of the right of Americans to keep and bear arms, we write to express our grave concern about the

Dem Klischee der Vereinten Nationen als subversivem Einmischer steht ein anderes gegenüber, nämlich das der Nutzlosigkeit, weil sie – die Vereinten Nationen – die Erderwärmung ebenso wenig verhindern könnten wie die Völkermorde in Kambodscha, Ruanda und Sudan oder Assads Schächtereien in Syrien. Die Liste der Enttäuschungen ist lang. Dazu kommt, dass „Vereinte Nationen“ eine doppelte Fehlbezeichnung ist, weil es keine Organisation von Nationen ist, sondern von Regierungen (vielleicht sogar noch spezifischer: von Außenministerien), die darüber hinaus wenig eint.<sup>6</sup> Nicht vergessen werden sollte zudem, dass der Begriff „Vereinte Nationen“ in Roosevelts und Churchills „Atlantic Charter“ von 1941 seinen Ursprung hat, also in der Erklärung einer Allianz von Ländern, die im Krieg – nicht im Frieden – vereinigt waren.

---

dangers posed by the United Nations arms trade treaty ... Our country's sovereignty and the constitutional protection of these individual freedoms must not be infringed“, schrieben sie an Obama, wiewohl zwischen dem Vertrag und dem Rechtsanspruch amerikanischer Bürger, Waffen tragen zu dürfen, keinerlei Zusammenhang besteht (zitiert in Rick Gladstone: *U.N. misses its deadline for Arms Pact: Stalled bid to regulate World Weapons Trade*, in: The New York Times, 28 July 2012, S. A 4).

Zur gleichen Zeit versprach Ted Cruz, der damalige republikanische Kandidat und jetzige Senator aus Texas, dass er als Senator den „gefährlichen Plan der Vereinten Nationen zum Umweltschutz bekämpfen werde, der darauf abziele, alle Golfplätze, Kuhweiden und geteerten Straßen abzuschaffen“ (siehe Gail Collins: *For God, Texas and Golf*, in: The New York Times, 2 August 2012, S. A 21).

Und schließlich Roscoe Bartlett, einer von dreizehn republikanischen Kongressabgeordneten, die per Gesetz die Mitgliedschaft der USA in den Vereinten Nationen aufkündigen wollten, weil seine Wähler überzeugt seien, die VN würden die Souveränität der USA einschränken: „They are appalled when they enter one of our national parks and see a sign that says *You are entering a U.N. Biosphere Preserve*“ – wobei sich das Schild auf ein von der UNESCO ausgewiesenes Naturschutzgebiet bezieht (siehe James Traub: „Kofi Annan's Biggest Headache: Forestalling war in Iraq was one thing. Getting Washington to believe in the UN is a whole other matter.“ In: The New York Times Magazine, 29 March 1998.

<sup>6</sup> „The UN has no anthem to sing, and although it does have a flag – a map of the world – at its center lies the North Pole, where no one lives.“ (Brian Hall: *Blue Helmets, Empty Guns*. In: The New York Times Magazine, 2 January 1994, S. 43).

Realisten à la Hammarskjöld sahen, dass die Vereinten Nationen nicht *das* Instrument schlechthin sind, sondern eines von vielen. Obwohl selbst in der Eiszeit des Kalten Krieges grundlegende Fortschritte im normativen Bereich erzielt wurden (z. B. beim Seerecht, Weltraumrecht und Kinderschutz), lebte die Gründungsillusion nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Ende des Kalten Krieges noch einmal kurz auf.<sup>7</sup> Die Bipolarität der Welt schien überwunden. Zwei Jahre nach dem durchschlagenden Erfolg der Amerikaner gegen Saddam Hussein in der „Operation Desert Storm“ wurde die Effektivität und Legitimität militärischer Intervention nicht angezweifelt.<sup>8</sup>

Nicht weniger als eine „Neue Weltordnung“ war angesagt, und am 31. Januar 1992 – der Sicherheitsrat traf sich zum ersten Mal auf höchster Ebene<sup>9</sup> – wurde der Generalsekretär um eine Analyse sowie um Empfehlungen gebeten, wie die Leistungsfähigkeit der Vereinten Nationen auf den Gebieten vorbeugender Diplomatie, Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens

---

<sup>7</sup> William Shawcross erinnert daran, dass in religiöseren Zeiten nur Gott um Erlösung gebeten wurde, während heutzutage solche Ansprüche schon einmal an weltliche Institutionen gerichtet werden, einschließlich an so fragile wie die Vereinten Nationen, was dann auf ein Hoffen auf Wunder hinausläuft (vgl. William Shawcross: *Deliver us from Evil: Peacekeepers, Warlords and a World of Endless Conflict*, New York, Simon and Schuster, 1999).

<sup>8</sup> Aus heutiger Sicht ist es bemerkenswert, dass die Resolution Nr. 678 des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen vom 29. November 1990 mit dem Ultimatum an den Irak, sich aus Kuwait zurückzuziehen sowie mit der Ermächtigung anderer Staaten (d. h. der USA und der von ihnen angeführten Koalition), diese Resolution notfalls mit Waffengewalt durchzusetzen, von allen Ständigen Mitgliedern (außer China, welches sich enthielt) getragen wurde; dagegen stimmten nur Kuba und Jemen. Noch deutlicher war die Meinungsbildung bei der Waffenstillstandsresolution Nr. 687 vom 23. April 1991 mit ihren drückenden Auflagen für den Irak, für die alle Ständigen Mitglieder stimmten, also auch Russland und China. Dagegen stimmte wieder nur Kuba; Ecuador und Jemen enthielten sich.

<sup>9</sup> Bis Ende 2012 gab es noch sechs weitere Sitzungen des Sicherheitsrats auf der Ebene von Staats- und/oder Regierungschefs, vgl. jeweils UN-Dok. S/PV.3046 (31. Januar 1992), S/PV.4194 (7. September 2000), S/PV.5261 (14. September 2005), S/PV.5749 (25. September 2007), S/PV.5868 (16. April 2008), S/PV.6191 (24. September 2009) und S/PV.6389 (23. September 2010).

gestärkt werden könne. Die *Agenda für den Frieden*<sup>10</sup> betonte zuversichtlich, dass der historische Moment genutzt werden müsse, denn die „Vereinten Nationen dürfen nie wieder so handlungsunfähig werden, wie sie es in der zurückliegenden Ära gewesen sind“ (Absatz 3). Peacekeepers sollten nicht mehr nur neutral und auf Einladung Frieden bewahren, sondern diesen, wenn nötig auch robust, durchsetzen („peace enforcement“). Der spätere US-Außenminister Colin Powell nannte Blauhelme „Kämpfer für die Freiheit“ (warriors of freedom).<sup>11</sup>

Die Wirklichkeit war ernüchternder. Friedensmissionen waren in der VN-Charta gar nicht vorgesehen – eine Lücke, die Dag Hammarskjöld und der kanadische Außenminister (und spätere Premierminister) Lester Pearson 1956 kreativ füllten.<sup>12</sup> Zwischen 1956 (Suez) und 1988 existierten elf Friedensmissionen der Vereinten Nationen, von denen aber keine einzige zwischen 1978 und 1988 eingerichtet worden war. Im Jahr 1988 waren gerade noch fünf Friedensmissionen aktiv: mit ungefähr 10.000 Blauhelm-Soldaten und einem Gesamtjahresbudget von etwas über US\$ 200 Millionen. Seit Suez waren Friedensmissionen Ad-hoc-Improvisationen. Strukturen oder Mechanismen zur strategischen Planung, operationellen Leitung und systematischen Auswertung von Einsätzen gab es nicht.<sup>13</sup> Blauhelme hatten keine

---

<sup>10</sup> An Agenda for Peace: Preventive Diplomacy, peacemaking and peace-keeping: Report of the Secretary-General pursuant to the Statement adopted by the Summit Meeting of the Security Council on 31 January 1992 (UN-Dok. A/47/277-S/24111 of 17 June 1992).

<sup>11</sup> Zitiert bei James Traub: *The best Intentions: Kofi Annan and the UN in the Era of American World Power*, New York, Farrar, Straus & Giroux, 2006, S. 36.

<sup>12</sup> Brian Urquharts Darstellung, wie diese Improvisation zustande kam und umgesetzt wurde, liest sich wie ein Roman: *A Life in Peace and War*, New York, Harper & Row, 1985, S. 131–139; ebenso Stanley Meislers *The United Nations: The First Fifty Years*, New York, The Atlantic Monthly Press, 1995, S. 99–114.

<sup>13</sup> Eine systematische und umfassende Analyse des sich im Umbruch befindenden Konzepts von VN-Friedensmissionen wurde 1993 von Mats Berdal für das DPKO erstellt: *Wither Peacekeeping? An Analysis of the changing military requirements of UN peacekeeping with proposals for its enhancement*, Adelphi Paper 281, October 1993.

Feinde, waren unparteiisch, praktisch unbewaffnet und eher Hilfspolizisten als Kämpfer. Ihr Auftrag war es nicht, Frieden zu stiften, sondern Krisen zu entschärfen und es Konfliktparteien zu erlauben, ihr Gesicht zu wahren. Sie waren eine symbolische Brücke, die deshalb hielt, weil ein Konsens der Konfliktparteien vorab auf dem Verhandlungsweg hergestellt worden war.

1988 wurde den Blauhelmen der Vereinten Nationen der Friedensnobelpreis zuerkannt. Wie so oft wohl weniger für schon erbrachte Leistungen, sondern als Vorschuss, Stärkung und Hoffnungsprojektion.<sup>14</sup> Ihr Dornröschendasein endete kurz darauf durch die politisch und logistisch erfolgreichen Einsätze in Namibia (UNTAG; 1989–1990), Angola (UNAVEM I; 1988–1991), Kambodscha (UNTAC; 1992–1993), Nicaragua (ONUVEN; 1989–1990) und El Salvador (ONUSAL; 1991–1995). Allein zwischen 1988 und 1995 autorisierte der Sicherheitsrat 24 neue Friedensmissionen. Im Jahre 1994 war die Zahl der Blauhelm-Soldaten auf über 70.000 angewachsen, die der Einsätze auf achtzehn und das Haushaltsvolumen auf US\$ 3,5 Milliarden. Angewachsen war aber auch die Zahl der in den VN-Friedensmissionen ums Leben gekommenen Blauhelme von ca. zehn pro Jahr auf über 100 (im Jahre 1993 waren es 252).<sup>15</sup> Die Bilder von an Brücken angeketteten Blauhelmen in Bosnien, an Tote in Somalia und

---

<sup>14</sup> „In den vergangenen 18 Monaten wurden eine ganze Reihe regionaler Konflikte plötzlich verhandelbar, und wenn ich richtig liege, beginnt ein neues Zeitalter, in dem die Vereinten Nationen und besonders das Peacekeeping noch an Bedeutung gewinnen.“ So Brian Urquhart, zitiert in Michael Stührenbergs und Peter Bardehles Artikel zur Verleihung des Friedensnobelpreises: *Der Preis für den Frieden*, in: Die Zeit, Nr. 50, 9. Dezember 1988, S. 12.

<sup>15</sup> Siehe *Administrative and budgetary aspects of the financing of the United Nations Peacekeeping Operations: Report of the Secretary-General* (UN-Dok. A/50/876 of 29 February 1996).

Im Juli 2012 waren es siebzehn Missionen mit einem Gesamthaushaltsvolumen von knapp US\$ 8 Milliarden und mehr als 120.000 Soldaten, Polizisten und Zivilisten. Bemerkenswert ist, wie schon oben angedeutet, dass von 1948 bis 1991 überwiegend zwischenstaatliche Konflikte befriedet wurden, seither überwiegend innerstaatliche. Aktuelle Informationen über Friedensmissionen sind erhältlich unter: <http://www.un.org/en/peacekeeping/resources/statistics/factsheet.shtml>  
Eine vollständige Liste aller VN Friedensmissionen von 1948 bis 2012 mit jeweili-

Ruanda nahmen vorweg, was später in Sierra Leone, Liberia, Haiti, dem Kongo und anderswo in noch stärkerem Ausmaß geschehen sollte.

Die Hauptabteilung Friedenssicherungseinsätze (Department of Peacekeeping Operations, DPKO) wurde 1992/1993 aus drei bis dato anderswo im VN-Sekretariat verankerten Teilen zusammengefügt: dem „Büro für besondere politische Angelegenheiten“ (Office of Special Political Affairs, OSPA), der politischen Schaltstelle bestehend aus nicht einmal zwanzig Beamten, in der zu verschiedenen Zeiten solche Größen wie Ralph Bunche, Javier Pérez de Cuéllar und Brian Urquhart gearbeitet hatten; dann dem winzigen Stab des Militärberaters (ein General sowie ein knappes halbes Dutzend Offiziere), der dem Büro des Generalsekretärs zugeordnet war; sowie der Abteilung Feldeinsätze (Field Operations Division, FOD) bestehend aus ein paar Dutzend Technikern und Administratoren, die zur Hausverwaltung (Office of General Services, OGS) gehörte. Insgesamt waren es im DPKO anfangs um die 300 Mitarbeiter, von denen nur circa 50 aus dem regulären Haushalt der Organisation finanziert wurden und die anderen 250 aus dem Friedenssicherungssonderhaushalt (Support Account for Peacekeeping Operations), einem Ad-hoc-Finanzierungsmechanismus mit kurzem Zeithorizont, der zwar das Gewicht der Generalversammlung gegenüber dem Sicherheitsrat erhöhte, dafür aber das Leben der Sekretariatsbeamten ungeheuer erschwerte: Denn der Haushalt jeder einzelnen Friedensmission wurde mit ein paar Prozent belastet, um damit Stellen mit einjähriger Laufzeit in New York zu finanzieren: und dies nicht nur im DPKO, sondern zum Beispiel auch im zentralen Einkauf, im Medizinischen Dienst, in der Personal-, der Finanz- und der Rechtsabteilung. Jeder Einsatz hatte seinen eigenen Haushalt, der separat erstellt, gegenüber der Generalversammlung verteidigt und durch das

---

gem Anfangs- und Enddatum findet sich in „Die Friedensmissionen der Vereinten Nationen“ (Vereinte Nationen Nr. 3/2012, S. 113–114).

Sekretariat verwaltet werden musste.<sup>16</sup> Trotz des damit einhergehenden gewaltigen Arbeitsaufwands war der praktische Mehrwert für die Qualität der Einsätze, die Angemessenheit der Mittelverwendung und die Leistungsfähigkeit des Sekretariats eher marginal – die Effizienz bzw. Stärkung des Sekretariats allerdings auch keine Priorität für Mitgliedsländer.<sup>17</sup>

Das DPKO lebte von der Hand in den Mund, und das Arbeitsklima in dieser neuen Hauptabteilung war eine Mischung aus Improvisation, Chaos, Überforderung, Selbstausbeutung, Idealismus und Enthusiasmus. Alles war knapp, vor allem Personal und Zeit. Weil die Generalversammlung keine weiteren Stellen bewilligte, wandte sich Kofi Annan (der von 1993 bis 1996 als Untergeneralsekretär das DPKO leitete) an alle Mitgliedsländer und bat darum, ihm kostenlos Offiziere zur Verfügung zu stellen. Er fand Gehör, und im Jahre 1995 waren es schon um die 200, hauptsächlich aus westlichen Ländern, die sich diese Großzügigkeit leisten konnten bzw. die die Hebelwirkung ihrer eigenen Leute im Sekretariat als gute Investition sahen. Ein Lagezentrum wurde eingerichtet, das anfänglich mehr schlecht als recht rund um die Uhr mit den Missionen im Kontakt stand. Sieben Offiziere bildeten eine Stand-by Forces Unit: Sie bereisten die Welt, um schließlich mit fast 80 Mitgliedsländern Verfügungsabkommen abzuschließen, damit neue Missionen schneller aufgestellt werden konnten – vorgesehen waren 48 Stunden – und man nicht jedes Mal bei Null beginnen musste.<sup>18</sup> Für die tägliche Lagebesprechung aller Ab-

---

<sup>16</sup> Siehe Financing an effective United Nations: A Report of the Independent Advisory Group on United Nations Financing (UN-Dok. A/48/460, 11.10.1993, Absätze 64–88).

<sup>17</sup> „The argument that the UN does not have the capacity to direct and control complex operations is often made by governments that really do not want it to do so. The denial of the authority or resources to act effectively will inevitably perpetuate the UN's weaknesses.“ So Brian Urquhart: Who can police the World?, in: The New York Review of Books, Vol. 41 (9), 12 May 1994, S. 33.

<sup>18</sup> Siehe Manfred Eisele und Ekkehard Griep: *Standby: Neue Wege in der Friedenssicherung*, in: Vereinte Nationen, 2 (April) 1996, S. 50–56.

teilungsleiter und ranghöheren Offiziere reichte noch immer ein Tisch.<sup>19</sup>

Nachdem das Bundesverfassungsgericht 1994 den Einsatz der Bundeswehr im Rahmen von Friedensmissionen der Vereinten Nationen für verfassungskonform erklärt hatte, lag Generalsekretär Boutros-Ghali daran, Deutschland auch personell einzubinden. Die Ernennung von Manfred Eisele zum Beigeordneten Generalsekretär im DPKO im Herbst 1994 brachte schrittweise Ordnung in ein heilloses Provisorium und bot dem gutgemeinten Dilettantismus die Stirn. Systematisch wurden die Kapazitäten in den Bereichen der Planung, Ausbildung, Zivilpolizei, Minenräumung, Analyse & Auswertung (Lessons learned), Personal und Finanzen ausgebaut. Eisele erwies sich als strategischer Denker, bedächtiger Macher und überzeugender Menschenführer. Unaufgeregt, systematisch und aufmerksam arbeitete er sich in die komplexe Materie ein. Sein Interesse, ja seine Leidenschaft, war die Stärkung des Instrumentes Friedenssicherung, wohl gemerkt nicht die Militarisierung der Vereinten Nationen: Professionalisierung, Fachkompetenz und Transparenz sollten Vertrauenskapital aufbauen und Offiziere vieler Länder des Nordens und Südens einbinden, obwohl Eisele durchaus wusste, dass ein kompetenter und schlagkräftiger militärischer Arm der Vereinten Nationen den allermeisten Mitgliedsländern nicht unbedingt willkommen war. Durch sein gesundes Selbstbewusstsein lebte und verkörperte er, dass Macht durchaus mit Moral und Verantwortung gepaart sein kann, ebenso Idealismus mit Realismus.

Wie für viele Militärs waren für Eisele Krieg und Gewalt keine Lösung, was ihn aber nicht zum prinzipiellen Pazifisten machte. Er hatte Respekt vor, aber wenig Verständnis für den deutschen Nachkriegspazifismus, wobei er erkannte, dass dieser in der absoluten Katastrophe absoluter Machtausübung wurzel-

---

<sup>19</sup> Ein einziger Tisch! Diese räumliche Intimität bestand schon in den fünfziger und sechziger Jahren (siehe Brian Urquhart: *Ralph Bunche: An American Odyssey*, New York, 1998, S. 268).



te. Die Kriegserfahrung totaler Zerstörung ließ besonders in Deutschland die nukleare Abschreckungslogik – die Drohung mit gegenseitiger Vernichtung – als obszön erscheinen, wobei Eisele auch sah, dass der psychologische Mechanismus der unbedingten Friedfertigkeit vieler junger, linker und grüner Deutscher zumindest ein Stück weit auch das kollektive Selbstwertgefühl restaurieren und darüber hinaus auch noch die Welt ordnen sollte: Krieg und Frieden waren noch klare Alternativen, die erst durch den Golfkrieg 1990/91 und dann durch das Zerfallen Jugoslawiens verwischt wurden. Auf einmal wurde deutlich, dass es durchaus einen Konflikt gibt zwischen dem Prinzip der Gewaltfreiheit einerseits und dem Imperativ des Schutzes der Menschenrechte andererseits. Die Vergewaltigungslager in Bosnien veranlassten viele Grüne und Sozialdemokraten, vor allem Frauen, die gewaltfreie Prinzipienreiterei aufzukündigen, und nicht wenige Gesinnungspazifisten wandelten sich zu Menschenrechtsbellizisten.<sup>20</sup> Erstere forderten das zeitlose Projekt eines „Aufbaus des Sanktionsinstrumentariums unter der demokratischen Kontrolle der UNO“, Letztere massive Militärschläge. Eiseles Weg war Dialog mit allen, unverbissenes, nicht-defensives, geduldiges, mäßigendes Argumentieren und die tatkräftige, konkrete Stärkung des VN-Instrumentariums.

Das politische Chaos war aber vom Sekretariat der Vereinten Nationen nicht zu beeinflussen. Manche Resolutionen des Sicherheitsrats waren undurchführbar und deshalb unverantwortlich.<sup>21</sup> Anstatt zwischen zwei um Frieden bemühten Feind-

---

<sup>20</sup> Sehr eindrücklich der Bericht über den Sonderparteitag der Grünen in der Bonner Beethovenhalle „Zurück zur reinen Moral“ von Klaus Hartung, in: Die Zeit, Nr. 42, 15. Oktober 1993. Diese Konfusion zwischen Alt-Pazifisten und Neo-Interventionisten gab es auch in den USA, eindrucksvoll beschrieben von Gary J. Bass in: *Swing Kids: The post-cold war Balkan Dance*, in: The New Republic, 5. April 1993, S. 17.

<sup>21</sup> „So far this year, the Security Council has churned out a record 181 unenforceable resolutions and statements demanding, for example, a cessation of ‚ethnic cleansing‘ in the former Yugoslavia, or an end to fighting in Somalia. As the resolutions mount and are ignored, the Council loses credibility.“ (Paul Lewis: *Re-*

staaten als unbewaffneter, neutraler Puffer zu stehen, wurden Blauhelme nun nicht nur im auseinanderfallenden Jugoslawien, sondern zur gleichen Zeit in Somalia, Angola, Mosambik, Liberia, Haiti und Ruanda in Bürgerkriege geschickt. Politisch, militärisch und logistisch waren diese Missionen hoffnungslos überfordert und hatten meistens schwache, manchmal gar schizophrene Mandate. Es gab keinen Frieden, der zu erhalten gewesen wäre, und Blauhelme kamen oft unter die Räder in Konflikten, die noch schwelten und die zu verhindern sie entsandt worden waren. In Jugoslawien zum Beispiel sollte Zivilbevölkerung mit humanitärer Hilfe versorgt und in „Schutzzonen“ gesichert werden, was bedeutete, dass die VN-Friedensoperation UNPROFOR de facto gegen Serbien aufgestellt war, während UNHCR (dem VN-Flüchtlingshochkommissar) vorgeworfen wurde, durch die Versorgung von Flüchtlingen ethnischen Säuberungen Vorschub zu leisten.<sup>22</sup> Rebellen, Freischärler und im-

---

*luctant warriors: U.N. Member States Retreat from Peacekeeping Roles*, in: *The New York Times*, 12 December 1993, S. 22); Detlev Graf zu Rantzau, damals deutscher Botschafter bei den Vereinten Nationen in New York, stellte fest: „Der Sicherheitsrat ist nicht mehr glaubwürdig. Immer seltener lassen sich die Ziele der Beschlüsse durchsetzen.“ (Zitiert in Thomas Schuler: *Nicht reif fürs Peacekeeping*, in: *Focus* Nr. 30, 24. Juli 1995, S. 175); Brian Urquhart analysierte: „UNPROFOR ... had been pitchforked into the war in Bosnia – against Boutros-Ghali’s advice – because the United States and some of its European allies were unwilling to have NATO troops involved on the ground in a shooting war.“ (Brian Urquhart: *The making of a Scapegoat*, in: *The New York Review of Books*, Vol. 46 (13), 12 August 1999).

<sup>22</sup> Der Sicherheitsrat beschloss die Einrichtung von sechs Schutzzonen für die etwa 1,2 Millionen Moslems in Bosnien-Herzegowina, ohne jedoch die Truppenstärke von UNPROFOR aufzustocken, sodass weder das Schutzversprechen eingelöst noch weitere Angriffe glaubhaft abgeschreckt werden konnten. Anstatt der durch den VN-Generalsekretär beantragten 34.000 Soldaten wurden 7.600 bewilligt (Resolution S/RES/836 vom 4. Juni 1993), die dann noch ein ganzes Jahr brauchten, um im Einsatzgebiet einzutreffen. Während Generalsekretär Boutros-Ghali wohl nicht anders konnte als Zweckoptimismus zu verbreiten („We are on the way to achieving a workable international system“ beendete er seinen in der *New York Times* vom 30. Oktober 1994 erschienenen Artikel „Beleagured are the Peacekeepers“), war man sich im DPKO der eigenen Feigenblattfunktion durchaus bewusst. In einem Telegramm an Yasushi Akashi, den

plodierende Regierungen nutzten die Schwäche der Hilfsorganisationen aus, die, um schutzlosen Kriegsopfern ein wenig Linderung zu verschaffen, manipulierbar waren und so den Kriegstreibern die Mittel verschafften, mit denen sie Konflikte am Laufen hielten. Lebensrettung um den Preis von Korruption, Erpressung und Raub.<sup>23</sup>

Am Sonntag, dem 3. Oktober 1993, wurden in Mogadischu achtzehn US-Rangers getötet und fünfundsiebzig verwundet.<sup>24</sup> Diese waren nicht Teil der dortigen VN-Mission, sondern wurden vom US Central Command in Tampa (Florida) gesteuert. Die malaysischen und pakistanischen Blauhelme, die zur Hilfe gerufen wurden, wussten nicht, dass US-Truppen in Somalia waren und schon gar nicht wo.<sup>25</sup>

---

Vertreter des Generalsekretärs auf dem Balkan, schrieb Kofi Annans Büroleiter Shashi Tharoor, „that consensus has at last been reached on the following formulae: In Croatia: Weapons Interception and Monitoring Project, to be known as WIMP. In Bosnia and Herzegovina: United Nations Force for the Implementation of Grand Legal Exhortations while Acting Feebly, or UNFIGLEAF. In Macedonia: United Nations Force for Yielding to Ridiculous and Otiose Mandates, or UNFYROM.“ Datum des Telegramms: 1. April 1995.

<sup>23</sup> Der Rebellenführer Foday Sankoh in Sierra Leone häufte Unsummen Geldes aus Diamantenschmuggel an, um damit seine Rebellion zu finanzieren und um sich zu bereichern (siehe Barbara Crossette: *Sierra Leone Rebel Leader reportedly smuggled gems*, in: The New York Times, 14 May 2000). Charles Taylor in Liberia, Jonas Savimbi in Angola, Laurent-Désiré Kabila im Kongo und viele andere standen Sankoh in nichts nach.

<sup>24</sup> Ein kalendarischer Zufall war, dass genau an diesem Tag in Glen Cove, einem Vorort von New York, eine Konferenz von ungefähr 50 DPKO-Beamten zu Ende ging, deren Thema die Eingliederung der Peacekeeping-Logistik – elementarer Bestandteil von General Eiseles späterem Aufgabengebiet – in das DPKO war.

<sup>25</sup> Vgl. Michael R. Gordon and Thomas L. Friedman: *Details of US Raid in Somalia: Success so near, a loss so deep*, in: The New York Times, 25 October 1993. Bemerkenswert, dass die sonst so zuverlässige New York Times sechs Monate später (am 25. April 1994) in einem Leitartikel die Schuld den Vereinten Nationen zuwies: „And in Somalia, the U.N. coaxed the American peacekeepers into deadly clashes with the most prominent warlord.“ Mark Bowden beschreibt diese Tragödie – bei der auch 500 Somalier getötet und um die 1.000 verwundet wurden – in großen Einzelheiten (Mark Bowden: *Black Hawk Down: A story of Modern War*, Atlantic Monthly Press, 1999) ebenso wie den Grundkonflikt zwischen der Regierung Bush und VN-Generalsekretär Boutros-Ghali, der die Ent-

Wiewohl dieses Fiasko nichts unmittelbar mit dem VN-Einsatz zu tun hatte, führte sie auf Seiten der USA zur Präsidenten-Direktive (Presidential Decision Directive) PDD 25, welche im März 1994 herauskam. Von nun an würden von den USA nur noch solche VN-Friedensmissionen unterstützt werden, die im amerikanischen Interesse waren, die ein glasklares Mandat sowie von vorneherein eine explizite Ausstiegsstrategie hatten und deren amerikanischer Finanzanteil geringer war. So kategorisch war kollektive Sicherheit noch nie nationalen Interessen unterworfen worden, und so fundamental änderte sich die Position eines Präsidenten niemals zuvor. Der Kandidat Bill Clinton hatte noch „muskulösen Multilateralismus“ gefordert, die Stärkung der Vereinten Nationen und sogar ein VN-Militär.<sup>26</sup>

Der unselige Ruanda-Einsatz (UNAMIR) wurde am Dienstag, dem 5. Oktober 1993, also zwei Tage nach der Mogadischu-

---

waffnung der somalischen Freischärler forderte und dies als Voraussetzung zur Stabilisierung des Landes sah. Die amerikanische Position war risikoscheu, lehnte Hilfe bei der Nationenbildung („nation building“) ab und wollte sich auf humanitäre Hilfe beschränken. Nach dem 3. Oktober 1993 war dann beides tabu geworden. Alle US-Truppen wurden Hals über Kopf abgezogen und mussten bis Donnerstag, dem 31. März 1994, Somalia verlassen haben. Am darauffolgenden Mittwoch (6. April) begann der Völkermord in Ruanda.

<sup>26</sup> Die New York Times begrüßte in ihrem Leitartikel vom 9. August 1993 – zwei Monate vor dem Black-Hawk-Down-Desaster – Präsident Clintons Pläne einer schnellen US-Einsatzgruppe, die den VN unterstellt sein sollte, erhoffte sich aber mehr, nämlich: „that’s a step in the right direction, but Mr. Clinton could go further.“ Interessant auch, dass der Sicherheitsrat zwischen September 1991 und Januar 1996 insgesamt 89 Resolutionen zu Jugoslawien verabschiedete, von denen die USA ein Drittel eingebracht hatten. Die USA stimmten für alle 89, während Russland nur ein einziges Mal ein Veto einlegte (Siehe John Hillen: *Picking up UN Peacekeeping Pieces: Knowing when to say when*, in: *Foreign Affairs* Vol. 77 (4), July/August 1998, S. 96–102). Ich selber hatte am Wochenende nach dem Black-Hawk-Down-Fiasko Bereitschaftsdienst im DPKO und musste eintreffende Telexe sortieren und gegebenenfalls weiterleiten. Das amerikanische Schiff *USS Harlan County*, welches amerikanische und kanadische Truppen in Haiti anlanden sollte, drehte ab und fuhr nach Hause, verschreckt von ein paar Demonstranten im Hafen von Port-au-Prince. Eine Demütigung nicht nur für die Vereinigten Staaten, sondern auch für die Vereinten Nationen. Aber der Wind kam nun aus der entgegengesetzten Richtung.

Katastrophe, vom Sicherheitsrat beschlossen und im April 1994, Tage nach dem Beginn des Genozids, auf amerikanischen Druck abgewürgt, d. h. von 2.500 auf 270 Soldaten reduziert. In Deutschland eingemottete US-Panzerwagen wurden nicht nach Kigali geschickt, weil die US-Regierung auf Vorabbezahlung bestand, die Vereinten Nationen aber kein Geld hatten – dies nicht zuletzt deswegen, weil die Amerikaner im Zahlungsrückstand waren. Ein Streitpunkt war auch noch, wer die Umspritzung der Panzerwagen von braun auf weiß bezahlen sollte.<sup>27</sup> Und Frankreich unterstützte die Hutu-Regierung noch lange, nachdem diese den Genozid begonnen hatte. Was für eine Groteske!

Knapp zwei Wochen nach Beginn des Völkermordes in Ruanda fanden die ersten freien und demokratischen Wahlen in Südafrika statt, deren Überwachung mit tausenden internationalen Beobachtern für das DPKO ein weiteres logistisches Großunternehmen war. Wiewohl der befürchtete Gewaltausbruch nicht eintrat und die Wahlen überraschend friedlich, sogar festlich, verliefen, bestand in der spannungsgeladenen Zeit davor keinerlei Aufnahmebereitschaft für weitere Horrormeldungen aus Afrika. Selbst andere afrikanischen Länder waren der schlechten Afrika-Nachrichten überdrüssig und hatten kein Interesse, Ruanda große Aufmerksamkeit zu schenken.

Als Manfred Eiseles drei übervolle Jahre im Sekretariat 1998 zu Ende gingen, waren wichtige Grundsteine gelegt. Zwei markerschütternde, durch VN-Generalsekretär Kofi Annan in Auftrag gegebene Berichte – einer über Ruanda,<sup>28</sup> der andere über Srebrenica<sup>29</sup> – dokumentierten, dass sich die Vereinten Nationen auf dem Balkan und in Afrika verhoben hatten. Völker-

---

<sup>27</sup> Eine eher akademisch-theoretische als empirische Untersuchung hat Michael Barnett vorgelegt: *The UN Security Council, Indifference, and Genocide in Rwanda*, in: *Cultural Anthropology*, Vol. 12 (4), 1997, S. 551–578.

<sup>28</sup> *Report of the Independent Inquiry into the actions of the United Nations during the 1994 genocide in Rwanda* (UN-Dok. S/1999/1257, 15 December 1999).

<sup>29</sup> *Report of the Secretary-General pursuant to General Assembly Resolution 53/35: The fall of Srebrenica* (UN-Dok. A/54/549, 15 November 1999).

mord, so die eindeutige Schlussfolgerung, muss verhindert werden, bevor er beginnt, und manchmal hat ein Argument eben nicht zwei Seiten, sondern es gibt nur eine legitime – sowie identifizierbare Täter und Opfer. Die Berichte wiesen auch auf die nicht unerhebliche Schwierigkeit hin, wie noch die jüngste Vergangenheit zum Beispiel in Syrien, Darfur und im Kongo unter Beweis gestellt hat, dass es kaum Bereitschaft dafür gibt, in souveränen Ländern aus humanitären Gründen zu intervenieren. Zwar ist die Schutzverantwortung, für die sich Kofi Annan als Generalsekretär vehement einsetzte („Unparteilichkeit“, so betonte er, „kann nicht Neutralität gegenüber dem Bösen bedeuten.“), inzwischen akzeptierte (oder doch zumindest von den VN-Mitgliedsstaaten verabschiedete) Rechtsnorm, aber noch immer keine einklagbare. Kriegsverbrecher können weiterhin hoffen, einem gerechten Schicksal zu entgehen, aber die VN-Tribunale in Arusha (für Ruanda), in Den Haag (für das ehemalige Jugoslawien), in Pnom Penh (Kambodscha) und der Internationale Strafgerichtshof (ebenfalls in Den Haag) verschaffen vielen von ihnen unruhige Nächte.<sup>30</sup>

Das mit so großem Optimismus eingeläutete Jahrzehnt endete in Ernüchterung, oder zumindest realistischer als es begonnen hatte. Es sei eine „falsche Renaissance“ für die Vereinten Nationen gewesen, resümierte Brian Urquhart.<sup>31</sup> Nichtsdestotrotz, aufbauend auf die auch von Manfred Eisele geleistete Arbeit, konnte Lakhdar Brahimi ein pragmatisches Reformprojekt für VN-Friedensmissionen vorlegen.<sup>32</sup> Dieses unterstrich die

---

<sup>30</sup> „These may be only small and tentative beginnings, but the seeds of a new resistance to evil have been planted“, urteilte Brian Urquhart: *In the Name of Humanity*, in: *The New York Review of Books*, Vol. 47 (7), 27 April 2000, S. 21. Krass gegenteilig die Einschätzung von David Rieff: *Nothing was delivered*, in: *The New Republic*, 1 May 2000, S. 26–33. Sehr ausgewogen Gareth Evans: *Peace meal*, in: *The Australian*, 14 June 2000 sowie Ian Williams: *Intervention Blues*, in: *The Nation*, 15 May 2000.

<sup>31</sup> Zitiert in Stanley Meisler, a.a.O., S. 334.

<sup>32</sup> *Report of the Panel on United Nations Peace Operations* (UN-Dok. A/55/305-S/2000/809, 21 August 2000).

Wichtigkeit von Konfliktverhütung, forderte lösbare Aufgaben und klare, erfüllbare Mandate sowie die finanzielle und personelle Stärkung des DPKO. Jean-Marie Guéhenno, der kurz darauf zum Leiter des DPKO bestellt wurde, machte sich die Diagnose und vorgeschlagene Therapie des Brahimi-Berichtes zu eigen. Seine nicht unerheblichen Erfolge sowie die noch zu überwindenden Probleme sind in einer unlängst erschienenen Studie umfassend dargestellt.<sup>33</sup>

Die Brahimi-Reformen kamen rechtzeitig zum neuerlichen Konjunkturaufschwung für VN-Friedensmissionen. Nachdem von 1995 bis 1999 die Zahl der Einsätze (von fünfzehn auf sechs) und Truppen (von 70.000 auf 10.000) gesunken waren, kehrte sich danach dieser Trend wieder um, nicht zuletzt weil – verglichen mit Armeen einzelner Staaten – VN-Einsätze viel kleiner, wesentlich billiger<sup>34</sup> und nicht unbedingt weniger erfolgreich sind. Der Trend beschleunigte sich, dass diejenigen Konflikte, die der Sicherheitsrat mit Friedenseinsätzen zu beherrschen versuchte, überwiegend innerstaatliche, und nicht mehr zwischenstaatliche waren (und noch sind). Änderungen gab es auch insofern, als VN-Truppensteller immer weniger westliche und zunehmend mehr südliche Länder sind (die wichtigsten zehn nach der Zahl der von ihnen gestellten Truppen: Bangladesch, Pakistan, Indien, Äthiopien, Nigeria, Ruanda, Nepal, Jordanien, Ägypten und Ghana).<sup>35</sup> Für diese Länder ist die Kostenerstattung eine wichtige Einnahmequelle, manchmal mit un-

---

<sup>33</sup> Thorsten Benner, Stephan Mergenthaler, Phillip Rotmann: *The New World of UN Peace Operations: Learning to Build Peace?*, Oxford, Oxford University Press, 2011.

<sup>34</sup> VN-Friedenseinsätze sind unschlagbar kostengünstig: „On average, the nations of the world invest only \$1.40 in peace-keeping for every \$1,000 they devote to their own armed forces.“ (*Financing an effective United Nations: A Report of the Independent Advisory Group on United Nations Financing*, UN-Dok. A/48/460, 11 October 1993, S. 5).

<sup>35</sup> Aktuelle Daten auf der DPKO Internetseite: [http://www.un.org/en/peacekeeping/contributors/2013/jan13\\_1.pdf](http://www.un.org/en/peacekeeping/contributors/2013/jan13_1.pdf)

guten Folgen und politischen Risiken.<sup>36</sup> Wenn die Mitglieder des Sicherheitsrats Einsätze beschließen, ohne ihre eigenen Soldaten Gefahren auszusetzen, ist die Schere zwischen Mandaten und Ressourcen weiter geöffnet, als sie es andernfalls wäre.

Ähnlich wie zuvor eine interne Aufteilung (politisch vs. logistisch) bestand, wurde das DPKO im Jahre 2007 – als Teil des Reformprogramms des neuen VN-Generalsekretärs Ban Ki-moon – in einen politischen Teil (DPKO) und einen logistischen Teil (Department of Field Support) gespalten. Beide Hauptabteilungen sind inzwischen gut personell aufgestellt. Eine gewisse Routine herrscht jetzt, die in den neunziger Jahren unvorstellbar gewesen wäre. Die Institution ist stärker und professioneller geworden, das schütterere Pflänzchen gediehen, wobei der Beitrag der Gründergärtner, zu denen Eisele gehörte, noch merk- und sichtbar ist.

Zum Abschluss noch eine persönliche Bemerkung: Als Generalsekretär Boutros-Ghali Manfred Eisele ernannte, war ich nicht der einzige, der befürchtete, einen Kommisskopf zu bekommen. Die Überraschung war umso größer, als ein Gentleman kam, noch dazu ein umsichtiger, motivierter, effektiver, mit natürlicher Autorität versehener und mit einem kräftigen Schuss Humor obendrein. Seine historische Feinfühligkeit beeindruckte mich. Was in Frankreich 1789 bedeutet, in den USA Thomas Jefferson und in Großbritannien die lange demokratische Tradition, ist für Manfred Eisele Preußen. Und zwar die soliden Attribute, die er mit Preußen verbindet: Pflichtbewusstsein, Beschei-

---

<sup>36</sup> „Western countries have essentially created a form of apartheid in peacekeeping,“ says David Malone, „... the toll is much-less-effective peacekeeping.“ (zitiert in Robert Block & Alix M. Freedman: *The U.N.: Searching for Relevance; Mission Improbable*, in: *The Wall Street Journal*, 1 October 2003, S. A 1); „The United Nations sends some of the worst soldiers in the world off to situations where it can only hope they are not called on to actually do anything. The same is true of the U.N.'s police monitors.“ (Dennis C. Jett: *The U.N.'s failures are everyone's fault*, in: *The New York Times*, 22 May 2000).



denheit, Ehrlichkeit, Tapferkeit, aber auch Großzügigkeit, Toleranz und Kunstverständnis. Anton Graffs Porträt von Friedrich dem Großen hing als Programmkürzel in seinem Büro im 36. Stock des Sekretariatsgebäudes. Dies war keine Provokation – was sie hätte sein können, hatte doch Hitler eben dieses Porträt hinter seinem Schreibtisch in der Reichskanzlei –, sondern Illustration des Geschichtsverständnisses Manfred Eiseles, in welchem es keine direkte Linie von Luther zu Hitler, zum Nazismus, „Dritten Reich“, Zweiten Weltkrieg und der Schoah gibt. Diese waren singuläre Ereignisse, nicht vorprogrammierte Unterbrechungen einer langen, erfolgreichen und konstruktiven Rolle Deutschlands, die, so Eiseles Anspruch und seine Hoffnung, es wieder spielen soll. Seinen eigenen Auftrag hat er erfüllt.